

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Braun in Freiberg.

38. Jahrgang.

N^o 78.

Erscheint jeden Wochentag Abends 7/8 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. und einmonatlich 75 Pf.

Sonntag, den 5. April.

Inserate werden bis Vormittag 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf.

1885.

Ich habe den Herrn gesehn.

Von Hermann Barth.

Maria Magdalena steht an dem heil'gen Grab,
Es rollt ihr heiß die Thräne von bleicher Wange ab;
Die Gruft ist leer — mit Schmerzen sucht sie den Seelenfreund,
Dem sie in bangem Sehnen der Liebe Thränen weint:
Da weckt sie eine Stimme aus ihrem tiefen Schmerz —
„Maria“! diese Stimme dringt mächtig ihr in's Herz,
„Rabboni, lieber Meister“, ruft sie in sel'gen Wehn,
Verkündet froh den Jüngern: „ich habe den Herrn gesehn.“

Da gehst am Ostermorgen hinaus zum stillen Hain,
Wo nuf're Todten ruhen in langen Gräberreih'n;
In ihrer Mitte suchst du auch dein begrab'nes Glück
Und ruffst den theuren Schläfer mit trübem Thränenblick:
Da tönen Oserglocken, ausläutend nah und fern
Die frohe Osterkunde vom auferstand'nen Herrn,
Sie läuten „Wiedersehen“, sie läuten „Auferstehn“,
In deinem Herzen läutet's „ich habe den Herrn gesehn.“

Mühselig und beladen, das Herz von Sorgen schwer,
Des Lebens satt und müde, die Brust so freudenleer,
Klagst du dein Leid dem Himmel, den Sternen deine Noth
Und stehst in Kummernächten um Ostermorgenroth:
Da hörst du eine Stimme „mein Freund, was weinst du?
Nach heißen Arbeitstagen kommt süße Sabbathruh',
Den Kelch mußt du erst trinken, soll dich dein Gott erhöh'n!“
Es geht dir durch die Seele „ich habe den Herrn gesehn.“

Vom Herrn bist du gewichen, verachtend seine Huld,
Du trägst auf dem Gewissen der Sünden schwere Schuld,
Verirrt in Nacht und Grauen, in Noth und Mißgeschick
Schufst du dich nach der Heerde, zu deinem Herrn zurück:
Da geht dir auf im Osten das schöne Osterlicht,
Das dir in Christi Wunden von der Veröhnung spricht,
Von Gnade und Vergebung für alles dein Vergeh'n —
Du athmest neues Leben „ich habe den Herrn gesehn.“

Es geht mit dir zum Sterben, es muß geschieden sein,
Zurück läßt du die Deinen auf Erden nun allein,
„Gott“, ist dein letztes Beten, „nimm dich der Meinen an,
Ich bet' in Christi Namen, führ sie auf eb'ner Bahn!“
Da klingt's wie Osterläuten und Dionsharsenklang:
„Es sei um deine Lieben, mein Freund, dir nicht mehr bang,
Es soll — geh' hin in Frieden — wie du geglaubt, gescheh'n!“
Dein sterbend Auge leuchtet „ich habe den Herrn gesehn.“

Die Woche.

Die stille Woche mit ihren Vorbereitungen für das Osterfest ist wenigstens in Deutschland durch keine politischen Ereignisse gestört worden, wenn auch der in den letzten Tagen in Paris erfolgte Sturz des seit der Londoner ägyptischen Konferenz mit der Politik des Fürsten Bismarck engverbundenen Ministeriums Ferry wohl geeignet war, auch im deutschen Reiche eine peinliche Ueberraschung hervorzurufen. Indessen verstummt doch immer vor dem erhabenen Feste jede Besorgnis und verschwindet die politische Kampflust, weil an solchen Tagen Herzen und Geister gern höheren Regungen folgen. Im Ganzen steht auch, wenn man die Aufregung in Paris, den Krieg in Tonkin, den afghanischen Konflikt zwischen England und Rußland, die Wirren im Sudan und die Kämpfe in Zentralamerika abtrachtet, die allgemeine politische Lage nicht gerade in grellem Widerspruche mit der friedlichen Osterfeier. Wenn auch nicht gerade das Denken und Streben aller Nationen ein allzu friedliches ist, so hat doch der noch immer wachsende Einfluß der deutschen Reichspolitik auf alle Nachbarstaaten eine so veröhnende Wirkung, daß sich wenigstens eine friedliche Feier des Osterfestes bei allen Kulturvölkern mit Sicherheit erwarten läßt. Trotzdem eine ganze Reihe von brennenden Fragen zur Entscheidung stehen, herrscht ein momentaner Stillstand auf dem Gebiete der großen Politik. Der Umstand, daß Frankreich in Ostasien, England im Sudan, Rußland in Zentralasien, Italien aber am Nothen Meere engagirt ist, schließt wenigstens europäische Verwickelungen zunächst vollständig aus.

Das Doppel-Jubelfest des deutschen Reichskanzlers brachte diesmal ein reges Leben in die stille Woche. Kein Geburtstagskind der ganzen Welt, wenn es nicht gerade ein gekröntes Haupt ist, kann sich rühmen, ein solches Wiegenfest gefeiert zu haben, wie es dem Fürsten Bismarck am Mittwoch beschieden war. Der Reichskanzler mußte nach den vorausbegebenen Ankündigungen darauf gefaßt sein, an seinem 70. Geburtstagsfest reich beschenkt zu werden, aber alle seine Erwartungen sind weit übertroffen worden. „Hundertmal mehr habe ich heute bekommen, als an meinen vorigen Geburtstagen“, sagte der Kanzler am Mittwoch. Und zur

Deputation der Bismarckspende sich wendend, fügte er hinzu: „Eine solche Last der Dankbarkeit ist heute auf mich gelegt worden, ich kann das noch gar nicht bewältigen, ich muß es nach und nach in mich aufnehmen.“ Wie Fürst Bismarck dies sagte, war es ihm noch feucht in den Augen, er kam eben von der Begrüßung des Kaisers — einer der rührendsten Augenblicke, die man erleben konnte. Daß Fürst Bismarck beflissen war, sein Jubelfest zugleich zu einem allgemeinen Friedensfeste zu machen, das haben seine innigen und milden Ansprachen an die verschiedenen ihn beglückwünschenden Deputationen deutlich genug bewiesen. Möge ihm von den erlebten großen und schönen Stunden nur Freundliches im Gedächtniß haften, möge er in dem Jubel, der ihn umrauschte, der auf Drahteschwüngen aus allen Weltgegenden an ihn herantrat, neue Stärkung und frischen Lebensmuth für die unermessliche Aufgabe finden, die er sich selbst gestellt hat und deren Lösung er allein gerecht werden kann. Aber auch für die ganze deutsche Nation waren diese Tage ehrenvoll, denn in ihrem großen Staatsmann haben sich die Deutschen selbst gehört.

Noch liegt keine Gewißheit darüber vor, ob das österreichische Abgeordnetenhaus nach Ostern wieder zu einer Nachsession berufen wird. Der Präsident Dr. Smolka hat bei seiner Abreise von Wien nur den Bescheid erhalten, er werde von weiteren Schritten der Regierung rechtzeitig verständigt werden. Bis zur Stunde ist ihm aber keine bezügliche Entschließung kund geworden. Käme es zu keiner Nachsession, so bliebe der Regierung nichts weiter übrig, als die Zollnovelle und noch mehrere andere Angelegenheiten, vor Allem die der galizischen Flußregulierung und die Garantieerhöhung der Nordwestbahn im Verordnungswege zu erledigen. Die Vorbereitungen für die Wahlen sind bereits im Zuge und nach Allem, was man hört, dürfte die Ausschreibung derselben und zwar mit einem kurzen Wahltermine, früher erfolgen als bisher verlautete. — Am Tage nach dem Osterfest begiebt sich das erst in den letzten Tagen von seiner Orientreise nach Wien zurückgekehrte österreichische Kronprinzenpaar zu einem mehrtägigen Besuche nach Brüssel, um an der 50jährigen

Geburtstagsfeier des Königs Leopold II. von Belgien theilzunehmen. Anfangs Mai gedenkt sich das hohe Paar zum Besuche der Landesausstellung nach Pest zu begeben und dort einen mehrtägigen Aufenthalt zu nehmen.

In der Schweiz scheint man doch der in letzter Zeit oftgehörten Behauptung zu misstrauen, daß nur die Agenten auswärtiger Regierungen anarchistische Gefahren erkennen hätten, um das Asylrecht des schweizerischen Freistaates zu schmälern. Neuerdings sind wieder in Zürich und Winterthur Verhaftungen vorgenommen worden, da die Untersuchung neue Anhaltspunkte gegen die Anarchisten herausstellte.

Die italienische Regierung verfolgt mit großer Wachsamkeit die unverkennbare republikanische Propaganda in der Armee und ist neuerdings einem römischen Buchdrucker auf die Spur gekommen, welcher die in die Kasernen gestreuten aufrührerischen Proklamationen anfertigte. In dem jordanischen Abenteuer scheint Italien ein Haar gefunden zu haben, da die Phraze, Tripolis müsse im Sudan erobert werden, aus den italienischen Blättern vollständig verschwunden ist.

Noch vor wenigen Tagen der populärste Mann Frankreichs, ist Jules Ferry durch das Eintreffen schlimmer Bottschaften aus dem Tonkingebiete von der Höhe des Ruhmes heruntergeworfen und der Gegenstand der heftigsten Verurtheilung geworden. Der von der Deputirtenkammer zum Rücktritt gezwungene französische Ministerpräsident reiste schnell mit seiner Familie nach Italien, um den fortwährenden Beschimpfungen der verrohten Presse und des Pariser Böbels zu entgehen. Der Vorwurf ist Ferry freilich nicht zu ersparen, daß er die Wahrheit über den mißlichen Stand der Dinge in Ostasien lange absichtlich verschwiegen hat. Dadurch traf die Franzosen die Nachricht von der Räumung Langsons und von der Gefährdung des Deltas des Nothen Flusses wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel. Vom militärischen Standpunkte aus kann man die über den Zwischenfall bei Langson in Paris herrschende entsetzliche Aufregung nicht gerechtfertigt finden. Niemand wird es